

Sibirien und Sibirier

*oder über die Methoden der Wirtschaftsbelebung und
das „hurenlose“ Gesicht des Kommunismus*

(Aus dem Buch „Der Zug fährt ab“

www.literatur-viktor-prieb.de)

Die Sibirier stellen eine bunte Mischung aus Ur-Ureinwohnern, Ureinwohnern, Einwohnern und Neueinwohnern dar. Die drei letzteren Einwohnerarten bestehen aus den in fast vier Jahrhunderten dazu gekommenen Vagabunden, Draufgängern, Verurteilten, Deportierten und Verbannten aller Art.

Die Ur-Ureinwohner aus sibirischen – den Indianern sehr ähnlichen – Volksstämmen, eingeborene Jäger und Fischer degradierten in ihrer Masse noch seit der Eroberung Sibiriens durch Zarenkosaken und seit dem darauf folgenden Handel „Fell gegen Glasperlen und Wodka“ zu harmlosen Trinkern und Pennern.

Zu Ureinwohnern gehören dann die noch von den Kosaken und von den ihnen nachziehenden, freiheitssuchenden Bauern stammenden Russen. Zum Teil gehören dazu verschiedene europäische Nationen wie Polen und manche anderen – Nachkömmlinge von diversen Rebellierenden, die vom Zaren nach Sibirien zu der Zeit verbannt wurden, als der russische Zar nach Napoleons Niederlage zum „Gendarmen Europas“ wurde. Zu einem anderen Teil sind das auch die Nachkömmlinge von russischen politischen oder religiösen Abtrünnigen sowie Kriminellen, denen der Zar Sibirien ebenfalls zum Knast bestimmte.

Mit Einwohnern wurde Sibirien zur sowjetischen Zeit natürlich am meisten besetzt – angefangen mit Lenin, am erfolgreichsten von Stalin und immer noch von heutigen „Führern“ des russischen Landes, obwohl die von den Letzteren dann schon zu Neueinwohnern zählen. Die Rede ist dabei nicht vom inzwischen allen bekannten „Archipel Gulag“ – der eine vierte Dimension in sibirischem „Pelagos“ bildet und in Einwohnerstatistiken nicht präsent ist –, sondern von Einwohnern Sibiriens, die nicht hinter dem Stacheldraht, sondern in der sibirischen Endlosigkeit eingesperrt wurden und mit der Zeit ihre Wurzeln hier in der Tundra, in der Taiga, in Sümpfen und Bergen geschlagen haben.

Zu diesen Einwohnern gehörte seit der Kriegszeit vor allem eine Menge Deutsche, Litauer, Letten und Esten, die trotz aller Schikanen und trotz des in ihnen tief sitzenden Misstrauens und der Wut zu harmlosesten zählten und in mehreren Betrieben ihr wirtschaftliches Rückgrat bildeten. Sie bildeten aber auch zusammen mit Ureinwohnern den Grundstock von Sibiriern als einer spezifischen Volksgruppe.

All diese Sibirier, deren Dichte kaum einen Menschen pro Quadratkilometer erreicht, charakterisiert eine besondere Natürlichkeit, Schlichtheit und Hilfsbereitschaft. Diese seltenen Eigenschaften sind auf die einfachen, aber sehr rauen und harten Lebensbedingungen zurückzuführen. Unter diesen Bedingungen würden Menschen ohne ihren Zusammenhalt und ihre gegenseitige Hilfe einfach nicht überleben.

Diese Zusammenhaltnotwendigkeit entwickelte wahrscheinlich die besagten Eigenschaften, denen jedoch eine Art innerer Bereinigung vorausgeht. In Sibirien muss man nicht um Hilfe bitten – die Hilfe wird angeboten. Wenn ein Wanderer auf einer

Straße zwischen Dörfern von einem Fahrzeug überholt wird, hält der Fahrer an und bietet ihm an einzusteigen. Es ist dabei unwichtig, ob es draußen minus vierzig oder plus vierzig Grad und ob das Fahrzeug ein Pferdewagen oder ein tonnenschwerer Laster ist.

Diese sibirische Reinheit war in Breschnews Zeiten durch eine massenhafte Verbannung von „asozialen Elementen“ aus denselben mit Fleisch wegen ausländischer Touristen besonders gut gepflegten kommunistischen Hauptstädten nach Sibirien verseucht, die nun zu Neueinwohnern gehörten. Zu den „Asozialen“ wurden von der Partei Huren, Obdachlose, Arbeitslose, Alkoholiker und ähnliches mehr erklärt – all diejenigen, die im Kommunismus gar nicht existieren durften und deswegen aus kommunistischen Hauptstädten und damit aus dem ausländischen Auge entfernt wurden.

Außer diesem politischen Hintergrund gab es dafür auch einen altsibirischen wirtschaftlichen Grund. Diese „Elemente“ sollten die in sibirischen Landwirtschaftsbetrieben ewig fehlenden Arbeitskräfte ersetzen. Die Ideologen dieser schlaun Politik verrechneten sich dabei aber gewaltig.

Die Huren aus den Hauptstädten – die nie im Leben eine Kuh gesehen hatten und vielleicht wie Valerij Gattin dachten, dass Fleisch und Milch aus Moskauer Hinterhöfen kommen – sollten nun als Melkerinnen arbeiten. Wenn sie aber am Monatsende ihren Lohn erhielten, vergaßen sie die armen Kühe und feierten ihre liederlichen Bacchanale tagelang, bis ihr Geld weg war. Die Kühe standen ungemolken und ungefüttert da, sehnten sich nach ihren Betreuerinnen und träumten davon, dass ihnen das Geld endlich ausgeht. Dementsprechend und naturgemäß waren dann – wenn das Geld der Melkerinnen auch noch so rasch ausging – auch die Milcherträge der Kühe miserabel.

Diese lustigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter brachten dünne und ohnehin kaum funktionierende Wirtschaft Sibiriens zum endgültigen Untergang. Aber das juckte die Ideologen wenig – diese Betriebe wurden sowieso vom Staat subventioniert, Wirtschaftsberichte wurden sowieso beschönigt und hatten mit realen Kuhproblemen und ihren Milcherträgen schon längst wenig zu tun. Dafür waren die Hauptstädte gesäubert und das „hurenfreie“ Gesicht des Kommunismus gerettet.

Zu diesen Neueinwohnern kamen auch die sowjetischen, aus dem Knast auf die Bewährung und unter die Milizaufsicht entlassenen Kriminellen, „Chemiker“ genannt. Zu einem wirtschaftlichen Effekt kam es doch durch diese Huren, Obdachlosen und Kriminellen – das Geschäft mit dicken Vorhängeschloßen aller Art blühte. Jahrhunderte lang standen Türen in Sibirien offen. Wenn niemand zu Hause war, wurde an die Tür höchstens ein Stock als Zeichen der Abwesenheit angelehnt. Nun war es damit vorbei – die Türen und Fenster von Häusern mussten gegen diese herumstreunenden Neusibirier abgesperrt, abgeriegelt und am besten zugenanagelt werden.

Oben drein wurde Sibirien von Saisonarbeitern aller Art – von an- und abfliegenden Bohrbrigaden auf den neulich entdeckten Erdölfeldern, professionellen Kalybrigaden, Goldgräbern und anderen Abenteurern und Vagabunden – überschwemmt. Sie hatten ihr tolles Nordgeld und keine Chance, es anders als für Wodka auszugeben. Die manchmal blutigen Auseinandersetzungen dienten Männern dieser Subgesellschaft ihrer Entspannung und Lust.

Diese explosive Atmosphäre herrschte eben in den Regionen, wo der Vater mit seiner Brigade jedes Jahr nach seiner Freiheit suchte und seine Selbständigkeit ausübte. Der Vater sah schon manche Male die Mündung sibirischer Jagdschrotflinten

oder ein Messer vor der Nase. Er – mit seiner ähnlichen sibirischen Lebenserfahrung – ließ sich aber wenig dadurch beeindrucken.

Er wusste, in welche soziale Umgebung er fuhr, genauso wie er wusste – nach dem er sich in seinem Leben bereits in vielen Sozialschichten aufgehalten und quer durch sie verkehrt hatte, dass es in jeder von ihnen eigene gewöhnliche Vernichtungswaffen gegen den Nächsten gibt. Willst du keine dir ungewöhnlichen Gefahren erleben, bleib am besten immer in deiner Umgebung und bewege dich nicht quer durch die sozial-gesellschaftlichen Schichten, wo du nie gelernt hast, zurecht zu kommen und dich deswegen unsicher fühlst.

In der wissenschaftlichen oder einer anderen der „höheren“ Schichten siehst du nie ein Messer vor der Nase. Aber warum soll ein Messer und auch noch vor der Nase, wo dir noch eine Chance gegeben wird, sich zu wehren, schlechter oder brutaler sein, als jede andere raffiniertere und in der Regel in den Rücken gesteckte Waffe wie Erpressung oder Mobbing? Und warum soll der Tod durch ein Messer oder durch einen Schrotflintenschuss schrecklicher und qualvoller sein, als der Tod an einem Herzinfarkt oder Hirnschlag?

Dabei erkannte der Vater keine Vernichtungswaffe – egal in welchen Auseinandersetzungen und in welchen Sozialschichten – und verachtete Menschen, die bei kleinsten Streitigkeiten gleich zu etwas Handfestem oder Hinterhältigem griffen. Erst dann konnte er selbst diesen Menschen gegenüber gefährlich werden, weil sie dadurch Anspruch auf sein Leben erhoben und er das nicht dulden konnte.

Diese fast krankhafte Eigenschaft entwickelte sich beim Vater zusammen mit seinem immer schärfer und deutlicher werdenden Verständnis, wie viele Missgeburten und in welchem Maße diese über sein Leben und sein Schicksal seit seiner Geburt an verfügten und immer noch zu verfügen beanspruchten. „Nie wieder!“ – war deshalb sein Motto, nach dem er rücksichtslos in Situationen handelte, in denen er auch nur den kleinsten Verdacht schöpfte, dass es sich neben ihm wieder eine sein Leben beanspruchende Missgeburt fand. Und es gab immer genug davon.

*